

Einer von 1800

Autor(en): **Schenk, Karl / Scheidegger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **51 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

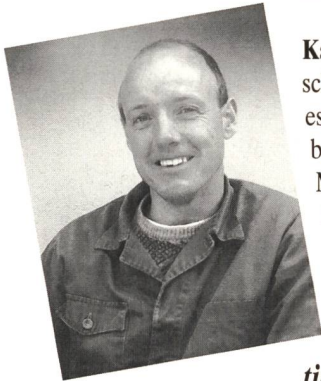
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einer von 1800

1800 Schweizer Bauern haben sich Ende 1995 zur Umstellung auf den biologischen Landbau entschlossen. Einer davon ist Karl Schenk in Madiswil. Er ist Verwalter auf dem Gutsbetrieb eines Langenthaler Industriellen. Wir wollten von Karl Schenk wissen, was ihn zu diesem Schritt bewogen hat, welche Erfahrungen er dabei gemacht hat und wie seine Nachbarn auf diesen Schritt reagiert haben.

Kultur und Politik: *Deine Umstellung auf Bio kam für viele überraschend. Was gab den Ausschlag zur Umstellung?*



Karl Schenk: Dazu gibt es verschiedene Gründe. Einmal sind es die fehlenden Perspektiven bei der Integrierten Produktion. Meines Erachtens sagen böse Zungen nicht ganz zu unrecht, IP bedeute irgendeine Produktion. **Ich habe IP je länger desto mehr als eine Art ‚Zwangproduktion‘ empfunden**, um auch etwas vom Direktzahlungskuchen

abzuschneiden. Am Markt gibt es keine Unterschiede zur konventionellen Produktion. Da ist für mich auch keine Herausforderung mehr drin. Die brauche ich, brauchen eigentlich wir alle.

Dann ist da auch unsere ethisch-moralische Verantwortung als Bauern angesprochen. Ein kleines Beispiel hat mich sehr beeindruckt und mir zu denken gegeben. Ein guter Bekannter im Dorf hat mir erzählt, wie er jedes Jahr Blaumeisen beobachtet, wie sie nisten und brüten. Und jedes Jahr passiert dasselbe. Zu einem

gewissen Zeitpunkt geht die Brut ein. Mein Bekannter hat beobachtet, dass dies immer dann geschieht, wenn die Bauern mit Insektiziden das Getreidehähnchen bekämpfen, das u.a. den Blaumeisen als Futter dient.

Sodann steht in unserem Arbeitsvertrag, dass wir den Betrieb umwelt- und tiergerecht zu bewirtschaften haben. Wie ich das umsetze, ist meine Sache.

Kultur und Politik: *Wie weit spielten beim Umstellungsentscheid Direktzahlungen eine Rolle?*

Kurzrasen-Weide

Im Gegensatz zur traditionellen Umtriebsweide wird den Tieren nicht jeden Tag ein neues Stück zugeteilt, sondern die gesamte Weidefläche des Betriebes steht der Herde von Frühjahr bis Herbst vollumfänglich zur Verfügung. Bei Karl Schenk sind das rund 30 a pro Kuh. Es gibt keine Zwischenzäune mehr und somit auch keinerlei Arbeitsaufwand, um diese täglich zu versetzen. Da im Stall kein Gras zugefüttert wird, entfällt auch der Aufwand des täglichen Eingrassens. Dies wiederum wirkt sich positiv auf die Maschinenkosten aus.

Karl Schenk hat beobachtet, dass die Tiere viel vitaler geworden sind. Sie müssen sich das Futter mehr zusammensuchen, sind also mehr in Bewegung. Dadurch gibt es kaum mehr Probleme beim Abkalben. Im ganzen letzten Jahr sei der Tierarzt den ganzen Sommer über nicht auf dem Betrieb gewesen. Da ausserdem der Zuchtstier mit der Herde läuft, entfällt auch der sonst übliche Aufwand für die Besamung der Tiere.

Obschon die Grasnarbe sehr kurz ist

(ich hatte das Gefühl, da müsste jetzt etwa 3 Wochen zugewartet werden, bis die Tiere wieder anständig zu fressen haben), kommen die Kühe rund und gesättigt nach Hause. Im Stall wird lediglich noch etwas gutes Heu vorgelegt. Das Geheimnis liegt darin, dass sich die Grasnarbe durch den intensiven Tritt rasch ändert. Das englische Raigras dominiert. Der Hahnenfuss wird in diesem kurzen Stadium abgefressen und kann sich nicht ausbreiten, wie dies in ‚normalen‘ Weiden häufig der Fall ist. Die Grasnarbe ist äusserst trittfest und kann auch bei Regenwetter bestossen werden. Wichtig ist noch, dass im Frühjahr sehr frühzeitig mit dem Beweiden begonnen wird. Es darf zu keinem Zeitpunkt hohes Gras anfallen. Die Geilstellen werden von den mit den Kühen mitlaufenden Pferden gesäubert. Weidepflege entfällt vollständig, das Verteilen des Pferdemistes besorgen die Vögel.

Karl Schenk: «Wir wenden für die Tiere fast fahrlässig wenig Zeit auf. Um halb sechs beginnt einer mit Melken (Laufstall und Melkstand), um sieben

Betriebsspiegel

Landw. Nutzfläche 26 ha
Wald 5 ha

Tiere

20 Kühe (eigene Nachzucht)
4 Pensionspferde
50 Hühner

Kulturen

Kartoffeln 2,5 ha
Mais (Siloverbotszone;
Trocknung ganze Pflanze) 3 ha
Weizen 3 ha
Gerste 2 ha
Weide 7 ha
stillgelegtes Ackerland 1 ha

Arbeitskräfte

Bauer, Bäuerin, Lehrling,
Lehrtochter (Schenk's haben
5 kleine Kinder von
1/2 - 8 Jahren)

Uhr fällt die
Stalltüre ins
Schloss. Die
Kühe sind im
Frühjahr und
Herbst den ganzen

Tag über, im Hochsommer während
der Nacht, auf der Weide. Wir hatten
bei der Umstellung auf dieses Weide-
system keinerlei Leistungsabfall, son-
dern nur Vorteile für Tiere und Men-
schen. Gerade im biologischen Land-
bau ist es wichtig, dass wir viel freie
Arbeitskapazität für den Ackerbau
haben».

Karl Schenk plant, die Weidefläche in
die Fruchtfolge einzubeziehen. So
kann eine übermässige Anreicherung
mit Kali vermieden werden. Unter
konventionellem Regime wurde
während des Sommers mit Ammon-
salpeter nachgedüngt. Jetzt stellt Karl
Schenk das Weiden lediglich für eine
Woche ein und bringt in dieser Zeit
ganz dünne Gülle aus. Ein Stickstoff-
stoss ist wichtig, damit die Gräser
genügend Oberhand erhalten. Da-
nach wird wieder aufgetrieben.

sr

Karl Schenk: Bei seriöser IP-
Produktion gehen die Erträge
zurück. Ich habe das u.a. bei Kar-
toffeln beobachtet. Das liegt vor
allem an der Begrenzung des
Stickstoff-Einsatzes. Ich hätte es
so machen können, wie es einige
Berufskollegen tun, einfach nach
der Kontrolle noch einmal mit
Stickstoff nachhelfen. Das wollte
ich aber nicht. Also machte ich
die Rechnung von Aufwand und
Ertrag, habe geschaut, wo die
Schnittstelle liegt.

Kultur und Politik: *Wie hast du
dich auf diesen Schritt vorberei-
tet?*

Karl Schenk: Gedanklich habe
ich mich schon länger mit dem
Thema auseinandergesetzt. Eine
sehr gute Hilfe für mich war die
Beteiligung am Migros-sano Pro-
gramm. Da muss ich der Migros
wirklich einen Kranz winden. Sie
bezahlte 300 Franken pro Hekt-
are für herbizidfreien Kartoffel-
anbau. Diese Übungsmöglich-
keit war für mich sehr wichtig.

Kultur und Politik: *Das Unkraut
ist doch landläufig die grösste
Barriere für die Umstellung.
Macht dir das nicht Sorgen?*

Karl Schenk: Überhaupt nicht.
Aber es ist äusserst wichtig, dass
die notwendigen Arbeitsgänge
fristgerecht ausgeführt werden.
Wir hatten einmal eine kritische
Situation. Wir waren am Abend
nach einem strengen Heuernte-
tag todmüde. Aber es war Regen
für den folgenden Tag angekün-
digt. Also gab es nichts zu über-
legen und noch den Striegel in
Aktion zu setzen.

Auf keinen Fall darf
man es so machen, wie
ich an der Flurbegehrung
im Waldhof gesehen ha-
be, wo der Unterschied
gespritzt/ungespritzt sehr augen-
fällig zu sehen war. Zwar haben
die auch gestriegelt, aber völlig
ungenügend. Und **wie die das
dann präsentiert haben,
war eine Beleidigung für
die Biobauern.**

Ein weiterer Punkt ist die
Fruchtfolge, die auf dem Biobe-
trieb wieder eine viel zentralere
Rolle spielt, wie überhaupt die
peinlich genaue Beachtung alter
und bewährter ackerbaulicher
Grundsätze. Scherze wie dreimal
Gerste nacheinander liegen da
nicht mehr drin.

Kultur und Politik: *Wie stellt
sich der Hofbesitzer zur Umstel-
lung?*

Karl Schenk: Die Initiative ging
von mir aus. Aber es gibt da
überhaupt keine Barrieren. Wie
bereits erwähnt, gibt es in mei-
nem Arbeitsvertrag einen Pas-
sus, der genau in diese Richtung
zielt.

Kultur und Politik: *Und die
Bauern im Dorf?*

Karl Schenk: Eigentlich bin ich
auf relativ grosses Verständnis
gestossen. Sie beobachten mich
natürlich sehr gut. Die ersten
Krautfäuleblätter in meinem
Kartoffelacker sind mir von Kol-
legen unter die Nase gehalten
worden.

Kultur und Politik: *A propos
Krautfäule: Könnte dies ein Pro-
blem werden?*

Karl Schenk: Ich bin da optimistisch. Wir hatten schon bisher zwar Krautfäule, aber praktisch keine Knollenfäule. Mein Rezept heisst: gut vorgekeimen und früh pflanzen. Bis jetzt habe ich eine Kupferanwendung gemacht.

Kultur und Politik: Habt ihr im Blick auf den Systemwechsel Umstellungen in der Betriebsstruktur oder in der Fruchtfolge vorgenommen oder vornehmen müssen?

Karl Schenk: Nur wenige. Aus arbeitstechnischen Gründen verzichten wir auf den Anbau von Futterrüben. In der Tierhaltung waren keine Anpassungen nötig. Wir waren schon vorher KF-konform (KF = Kontrollierte Freilandhaltung). Aus grundsätzlichen gesamtbetrieblichen Überlegungen sind auch unsere Schweine ganz auf bio umgestellt und werden in Zukunft so vermarktet.

Kultur und Politik: Welche Veränderungen ergeben sich in der Vermarktung?

Karl Schenk: Das ist für mich die positivste Erfahrung, dass unsere Produkte wieder gefragt sind. **Vorher war ich ein Angestellter, jetzt bin ich wieder Bauer.** Wenn ich bisher mit Weizen zur Ablieferung vorfuhr, wurde ich mit einem Blick begrüsst, der etwa bedeutet: «Da kommt schon wieder einer». Jetzt sind meine Produkte gefragt. Das ist doch eine ganz andere Perspektive. Und wenn ich an die voraussichtlich grosse Kartoffelernte vom kommenden Herbst denke, erfüllt mich eine grosse Genugtuung, dass ich nicht ‚Überschuss‘ produziere. Beim Fleisch ist es dasselbe. Jetzt bin ich wieder dabei!

Das ist doch die meist gehörte Frage heute bei den Bauern: «Was sollen wir eigentlich noch produzieren?» **Dann weichen**



Die Milch vom Betrieb Schenk wird in der Schaukäserei Affoltern i.E. zu Bio-Emmentaler verarbeitet

sie auf Hilfeschei-Produktionen wie Chinaschilf aus oder sie legen Flächen still.

Das ist grad recht für Ableder-Parzellen, die ohnehin nicht viel abwerfen oder nur viel zu tun geben. Ich habe auch ein paar solche Ecken. Aber wenn schon Energie-Produktion, dann lieber erst unsere Wälder wieder effizient bewirtschaften.

Kultur und Politik: Ihr praktiziert ein unkonventionelles Weidesystem. Wie funktioniert es und wie reagieren die Tiere darauf?

Karl Schenk: Seit drei Jahren praktizieren wir Vollweide, d.h., wir füttern kein Gras mehr zu im Stall. Wir haben die Umtriebsweide praktiziert und sie hat gut

funktioniert, ist aber sehr arbeitsaufwendig. Im letzten Jahr haben wir auf Kurzrasenweide umgestellt und haben bisher nur gute Erfahrungen gemacht (siehe Kasten Seite 8/9).

Kultur und Politik: Wie beurteilst du die Lage der Landwirtschaft? Welches ist deine Empfehlung an die Berufskollegen?

Karl Schenk: Weniger schimpfen und die Zügel selber in die Hand nehmen. Biologischer Landbau wäre gerade in unserer Gegend mit relativ kleinen und vielseitigen Betrieben eine gute Möglichkeit. Oft ist ja auch das Arbeitskräftepotential noch recht gut, weil meistens zwei Generationen auf dem Hof sind. Wir müssen die Veränderungen um uns herum wahrnehmen, eine gewisse Risikobereitschaft an den Tag legen und Neues umsetzen.

Die Fragen stellte W. Scheidegger



Mustergültig angelegter Auslauf mit integrierter Suhle für die künftigen Bio-Schweine